

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 33 (2020)
Heft: 9

Artikel: Junge vor
Autor: Herzog, Andres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wilder Abend #3

- Zeit: Mittwoch, 16. September, ab 18 Uhr, anschliessend Hotdogs und Drinks offeriert von ZZ Wancor
- Ort: ZAZ Bellerive, Höschgasse 3, Zürich
- nominierte Architekturbüros:
Joud Vergely Beaudoin, Lausanne;
Mentha Walther, Zürich; Stefan Wülser, Zürich; Wister, St. Gallen
- Jury: Ron Edelaar (EMI Architekten),
Andres Herzog (Hochparterre),
Niels Lehmann (Utorem),
Katrin Schubiger (10:8 Architekten,
ZAZ-Vorstand)
- Moderation: Palle Petersen
(Hochparterre)
- Anmeldung bis 9. September:
veranstaltungen.hochparterre.ch

Junge vor

Der Wettbewerb der «Wilden Karte» fördert junge Architekten und Architektinnen. Vier Büros hat die Jury dieses Jahr ausgewählt, einem winkt ein Platz bei einem Studienauftrag.

Text:
Andres Herzog

Preise und Auszeichnungen, um jungen Architektinnen und Architekten Aufmerksamkeit und Anerkennung zu geben, gibt es viele. Die «Wilde Karte», die Hochparterre dieses Jahr zum dritten Mal durchführt und 2020 dafür mit ZZ Wancor als Partner zusammenspannt, funktioniert anders. Statt einem Preisgeld winkt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Chance, einen Platz bei einem Wettbewerb auf Einladung zu ergattern. Denn frisch gegründeten Büros fehlt es meistens nur an etwas: einem Bauherrn, der ihnen einen Auftrag gibt.

Mitmachen konnten Büros aus der ganzen Schweiz, deren Gründer unter vierzig Jahre alt sind. Die Resonanz war auch dieses Jahr gross: 23 Architekturbüros von Montreux bis Davos haben sich beworben. Die Jury hat vier ausgewählt: Joud Vergely Beaudoin aus Lausanne, Mentha Walther und Stefan Wülser aus Zürich und das Büro Wister aus St. Gallen. Ob städtebauliche Debatten oder detailgenaue Konstruktion, ob Umbautüftler oder Neubauerfinder: Die vier Büros sind verschieden. Aber alle setzen sich für eine Architektur ein, die mit Geschick und Kraft auf heutige Fragen reagiert.

Die vier Porträts erklären, wie die ausgewählten Büros entwerfen, denken und arbeiten. Wer die aufstrebenden Architektinnen und Architekten persönlich erleben will, kommt am 16. September ins Zentrum Architektur Zürich. Dort stellen sich die vier Büros vor und wetteifern um einen Platz beim Wettbewerb für einen Wohnungsbau in der Kernzone in Zollikofen, den die Investorin Utorem organisiert. Wer den Abend gewinnt, ist beim Wettbewerb gesetzt. Damit die jungen Architektinnen und Architekten nicht nur zu Ansehen kommen, sondern auch zu Aufträgen.

Holz, Natur und Familie

Text: Andres Herzog



Die Geschwister Rahel, Samuel und Simon Wüst stehen hinter dem St. Galler Büro Wister Architekten. Foto: Kollektiv Oskar

«Wir konnten unser Büro doch nicht Wüst nennen», sagt Samuel Wüst schmunzelnd. Also suchte er mit seinen Geschwistern Simon und Rahel nach einem anderen Namen für ihr Architekturbüro. Fündig wurden sie im Mittelalter beim Beruf des Wisters, der laut Erzählungen Ritterrüstungen gravierte und sprachlich mit dem Familiennamen Wüst verwandt sein soll. Also nannten sie ihr Büro, das sie 2018 in St. Gallen gründeten, Wister Architekten. Der Name steht für Handwerk, Tradition und Region.

Die drei Geschwister decken je einen anderen Schwerpunkt ab. Samuel Wüst studierte an der Universität Liechtenstein Architektur, mit je einem Austauschsemester in Dublin und in Tokio. Simon Wüst lernte Hochbauzeichner und bildete sich zum Baubiologen weiter. Die gelernte Kauffrau Rahel Wüst kümmert sich um die Zahlen und «hält den beiden den Rücken frei», wie sie sagt. Der Übergang in die Selbstständigkeit war fließend. Samuel und Simon waren beim Holzbauer Nägeli in Gais in Appenzell Ausserrhoden angestellt, während sie nebenbei Wettbewerbe machten. Seit diesem Jahr konzentriert sich Samuel nun auf das eigene Büro, das sich neben Grafikateliers, IT-Start-ups und Yogastudios im Kreativcluster «Lattich» befindet, einem temporären Gebäude aus gelben Holzmodulen neben dem alten Güterbahnhof in St. Gallen.

Den Innenausbau ihres Moduls haben die Architekten selbst gezeichnet und gezimmert. «Wir arbeiteten jeweils am Abend an den Maschinen in der Zimmerei», sagt Simon Wüst. Der Ausbau mit Dreischichtplatten ist einfach, aber platzsparend und ausgeklügelt. Leichte Schrägen holen mehr aus dem rechteckigen Raum. Eine Eckbank beim Eingang integriert die Garderobe, ein Regal und das Waschbecken. Eine Stufe markiert die Schwelle zum Arbeitsbereich im hinteren Teil. Wer wenig Platz hat, muss flexibel sein. Samuel Wüst klappt die Decke nach unten oder die Wand zur Seite, hinter der sich Stauraum verbirgt.

Ausführungsplanung von A bis Z

Wie viele junge Büros planen Wister Architekten Umbauten und schrubbten Wettbewerbe, vor allem in der Ostschweiz. Beim offenen Projektwettbewerb für eine Kita in St. Gallen mit 114 Abgaben schafften sie es in die vierte Runde. Beim Holzbauer haben die beiden Brüder das Planungshandwerk und die Ausführung vertieft. Von dort kommt auch die Arbeit mit dem 3-D-Modell am Computer. So können sie den Bauherren genauer aufzeigen, was sie entwerfen. «Man darf jedoch nicht zu viel zeigen», sagt Samuel Wüst. «Sonst wird man vom Planer zum Zeichner.»

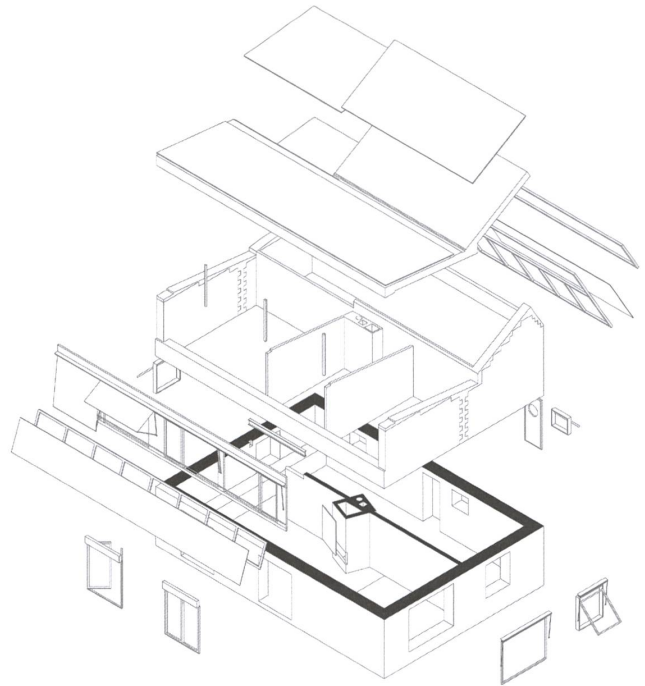
Ihr Erstlingswerk ist ein Einfamilienhaus in Gams im St. Galler Rheintal, das die Architekten für ihre Tante entwarfen. «Wir haben die Ausführung von A bis Z selbst geplant», erzählt Simon Wüst. Das Budget hielt, die Bauherrschaft war glücklich. «Das bestätigte uns, dass wir als Familie zusammenarbeiten können.» Das Holzhaus steht auf einem Betonsockel am Hang. Beim Ausdruck orientierten sich die Architekten an den Ställen, die verstreut in der Landschaft stehen: Schrägdach, Lättlifassade. Konstruiert ist das Haus mit einem Vollholzbaustruktursystem ohne Leim, Nägel oder Schrauben. Ein Fenster öffnet den Panoramablick hinaus ins Tal, der lehmverputzte Ofen wird zum Dreh- und Angelpunkt der Stube. Das Holz der Wände, Decken und Böden ziehen die Architekten bis zur Badewanne. Die Ökologie, die Natur ist den Geschwistern nahe. Als reine Holzarchitekten wollen sie sich indes nicht verstanden wissen, so Samuel Wüst: «Jedem Ort das passende Material.»



Ihr Büro im Kreativcluster «Lattich» haben die Architekten selbst ausgebaut. Foto: Wister Architekten



Der Zürcher Architekt Stefan Wülser auf seiner Baustelle in Bassersdorf.
Foto: Monika Truong



Das Einfamilienhaus ist additiv gedacht.

Prinzipien entwerfen

Text: Palle Petersen

«Rechnen? Nein, das interessiert mich nicht», sagt Stefan Wülser, «aber das Denken in Systemen.» In den ersten fünf Minuten fällt das Wort Mathematik gleich zwei Mal. Beinahe hätte er das Fach studiert, dachte auch über Kunst und Musik nach und entschied sich dann fürs Bauen von der Pike auf: Der Lehre zum Hochbauzeichner im Aargau folgte das Architekturstudium in Luzern. Als er dann auf Anraten seines Mathematikprofessors ein Jahr an der Londoner AA gasthörte, war er fasziniert. Die AA ist bekannt für parametrisches Design, philosophische Konzepte und Querbezüge zur Kunst – ein Kontrastprogramm zur bodenständigen Ausbildung in der Innerschweiz. Wülser sagt: «Diese andere Art, Architektur zu denken, nicht vom Resultat her, das hatte ich gesucht.»

Zurück in der Schweiz entwarf und baute Stefan Wülser erst als Angestellter, dann selbstständig zu zweit und seit 2019 auf eigene Faust. «Nun arbeite ich rund achtzig Prozent für das Büro und baue», sagt er, «der Rest ist Idealismus.» Kein kleiner Rest: Im Mai startete eine Diskussionsreihe statt im Büro im Zürcher Kreis 4 auf Zoom. Für eine politische Interessengemeinschaft untersucht er, ob sich der Selbst- und Fertigbau des «tiny house movement» auf urbanere Typologien übertragen lässt. Seit einer Velotour in Frankreich arbeitet er die Geschichte eines anonymen Industriebaus an den Hügeln oberhalb von Cannes auf. Ein Buch ist in Arbeit, und vor Ort engagiert sich Wülser dagegen, dass die wilde Mischung aus Mühle, Park-

haus, Autogarage und Tankstelle einem Multiplexkino weicht. Und schliesslich arbeitet er auf eigene Initiative an einer Potenzialstudie über das Zürcher Gewerbegebiet Binz. Ihm schwebt eine temporäre Brücke vor, die über den LKW-Lieferwegen Raum bietet für Sport oder einen Markt. Die Chance, dass diese einst steht, schätzt er auf knapp über null. Aber darum gehe es nicht: «Ich will eine Debatte anstossen. Die Binz ist ein ungewöhnlicher Ort. Hier liessen sich Dinge tun, die andernorts nicht gingen.»

Derzeit baut Wülser an einem Ort wie vielen. In Bassersdorf baut er um, was man ein Einfamilienhaus nennen würde, wäre es nicht hangabwärts mit einem anderen verwachsen. Weil sich beide die Heizung und eine Wand teilen, bleiben die unteren Geschosse stehen. Im Wohngeschoss reicht ein Küchen- und Schrankmöbel der Seitenfassade entlang. Ein quer in den Raum gedrehter Kamin gliedert den Wohnraum. Das Schlafgeschoss darüber kehrt das verschwundene Satteldach um. «Das Schmetterlingsdach hat eine mittige Traufe und zwei Firste», sagt Wülser mit einem Lächeln. «In dieser baurechtlichen Interpretation steckt viel Überzeugungsarbeit.» Über den Zimmern und dem introvertierten Raum mit Oblicht bilden hölzerne Hohlkastenelemente das Dach. In die Mauern betonierte Streifen verankern sie. In der Fassade hangabwärts werden drei Stahlstützen hinter einem grossen Fensterelement aus Aluminium sitzen. Der hybride Bau habe sich situativ ergeben, und das sei richtig: «Wir sollten nicht Bilder entwerfen und ihnen im Kostendruck hinterherrennen, sondern die Zwänge des Bauens akzeptieren. Entwerfen wir Prinzipien statt Bilder, führt die Schönheit der Gedanken zur Schönheit der Häuser.»

Zufall und Schuppenkamin

Text: Palle Petersen

Das Leben besteht aus Zufällen. Lorraine Beaudoin kam zur Architektur, weil sie die Anmeldung für das Kunststudium verpasste. Christophe Joud, der aus einer Bauernfamilie südlich von Lyon stammt, hatte sich bei einer Maurerschule gemeldet. «Mit solchen Noten studiert man», winkte diese ab. Und so begegneten sich die beiden im Studium in Lyon, diplomierten an der EPFL und führen heute das Architekturbüro Joud Vergély Beaudoin Architectes in Lausanne. Dass dieses einen dritten Namen trägt, ist ein weiterer Zufall: 2012 hatte Joud zunächst ein Büro mit Startkapital von Clément Vergély gegründet, bei dem er während des Studiums in Lyon als Praktikant gearbeitet hatte. 2017 kam Beaudoin an Bord, und der dritte Name blieb. In Lyon gibt es ein gemeinsames Projekt, doch statt der anfänglich geplanten Zusammenarbeit ist etwas anderes entstanden: «eine Art kultureller Austausch».

Das Sprechen, Denken und Schreiben über Architektur ist ihnen wichtig. Lorraine Beaudoin unterrichtet je einen Tag pro Woche an der Hepia in Genf und am Laboratoire de Théorie et d'Histoire an der EPFL. Christophe Joud arbeitet dort zu fünfzig Prozent und schrieb mehrere Bücher, vor allem über kollektive Wohnbauten der Neuzeit. Bald enden ihre Lehraufträge. «Eine Chance», findet Beaudoin, «denn dann können wir uns auf das Büro konzentrieren.» Dass sie entwerfen können, beweisen mehrere zweite Ränge bei offenen Wettbewerben, ein gewonnener Studienauftrag für Behindertenwohnungen – ihr derzeit einziges Bauprojekt – und ihr Erstlingswerk in Léchelles.

Holzsaal im Ziegelkleid

Die Freiburger Gemeinde unweit des Südufers des Neuenburgersees hatte im offenen Wettbewerb all das bestellt, was ihr fehlte. Die Architekten platzierten die «logements protégés» in einem hell verputzten Quader in der Tiefe der Parzelle. Ein zweiter Baukörper erstreckt sich entlang der Strasse. Mit seiner breiten Fensterfront und dem markanten Kamin, der aus der Seitenfassade wächst, ist er als öffentliches Gebäude erkennbar. Die polygonalen Kanten und das Schuppenkleid aus braunen Dachziegeln erinnern an Analoge Architektur. Das ist kein Zufall: Die nahen Scheunen mit den geschindelten Giebelfassaden dienten den Architekten als Inspiration.

Hinter der keramischen Schuppenhaut verbirgt sich ein dreigeteiltes Innenleben. Zwei seitliche Betontrakte steifen das Haus aus und nehmen Toiletten, Garderoben und Geräteräume auf, ausserdem eine Gastküche, eine Feuerwehrgarage und eine Holzpellettheizung für das Quartier. In der Mitte liegt ein Saal für Sportvereine und Dorfeste oder Hochzeiten, gebaut aus hellem Holz. Zwischen kräftig geschwungenen Bindern gliedern schlanke Latten die Füllflächen. Hangaufwärts sitzen Tribünenstufen im Terrain. Die Fenster darüber reichen bis unter die Traufkante. Hangabwärts sind sie bodengleich angeschlagen, sodass man direkt ins Freie kann. Das ist auch physikalisch clever: Weil bei gekippten Fenstern ein Luftzug entsteht, braucht der Saal keine künstliche Lüftung.

Was sie heute anders machen würden? Beaudoin blickt auf einen grellgrünen Defibrillator, einen lieblos hingestellten Mülleimer und ein Designmonster von einem Aschenbecher, die den Strasseneingang belagern. «Wenn ich eines gelernt habe», sagt sie, «dann, dass wir als Architekten antizipieren müssen, was nach dem Bauen passiert.»



Ein Schuppenkleid aus braunen Dachziegeln verortet die Multifunktionshalle im Freiburger Strassendorf Léchelles. Foto: Roland Bernath



Lorraine Beaudoin und Christophe Joud in ihrem Lausanner Büro. Foto: Karsten Födinger



Nicolas Mentha und Jeanine Walther vor ihrem Atelier im Kreis 4 in Zürich. Foto: Selina Meier

Stimmungen entwerfen

Text: Andres Herzog

Ein rosenumrankter Bau in einem Hinterhof im Zürcher Kreis 4. Im Atelier stehen Metallgestelle, darauf schwere Bücher, Modelle auf dem Tisch. Jeanine Walther und Nicolas Mentha lernten sich im ersten Semester ihres Architekturstudiums an der ETH kennen. Doch die Idee für ein gemeinsames Büro ergab sich erst, als sie 2017 den offenen Wettbewerb für ein Garderobengebäude am Höggerberg gewannen. «Ich sagte: Büro, oder?», erzählt Jeanine Walther lachend. Die Sache war klar.

Die Architekten dachten das Projekt von der Landschaft her und holten schon im Wettbewerb das Landschaftsarchitekturbüro S2L mit ins Boot. Der Pavillon, der nächstes Jahr eröffnet wird, liegt zwischen zwei Fussballplätzen. Die Wege führen von beiden Seiten zum Gebäude und als Laubengänge durch dieses hindurch. Die Logik des Holzbaus gibt dem Haus einen strengen Rhythmus. Gleichzeitig wirkt es offen, leicht und luftig. «Der Bau soll einfach und doch feierlich sein», erklärt Nicolas Mentha. «Eine Festhütte.» Ähnliche Themen schwangen schon beim Wettbewerbsbeitrag für ein Restaurant im Tierpark Dählhölzli in Bern mit: ehrliche Konstruktion, atmosphärische Dichte, sorgfältige Holzdetails. «Die Stimmung, die Poesie sind uns wichtig. Wir denken nicht primär in Konzepten», so Mentha, der drei Semester bei Miroslav Šik studiert hat. Dass Walther und Mentha auch anders können als mit Holz, zeigt ihr Beitrag für den neuen FCZ-Campus in Zürich, wo sie einen zweiten Rang holten: kompaktes Volumen, Lochblechfassade, Stahlbeton. «Man muss sich auf den Ort einlassen», so Walther.

Unterschiedliche Stärken

Sie redet schnell und lacht gern, er wartet ab und wirkt ruhiger. «Wir funktionieren anders», sagt Jeanine Walther. Ihre Unterschiede sind ihre Stärke. Nicolas Mentha arbeitet im Entwurf viel im 3-D-Modell, mit Bildern und mit Referenzen. «Er ist ein wandelndes Architekturlexikon.» Sie wiederum entwirft eher im Plan, setzt Räume in Beziehung zueinander und prüft die funktionalen Verbindungen. Vor drei Jahren sind die beiden gestartet, heute arbeiten sie auf zwei Baustellen und an einem Bauprojekt. 2018 stellten sie den ersten Mitarbeiter ein. Ein halbes Jahr später wurde Nicolas Mentha Vater. Seither kümmert er sich an einem Tag pro Woche um seine Tochter. «Es braucht eine Balance.» Diese gelingt ihnen bisher gut. Und wenn Abgabe ist, müssen eben beide Überstunden machen.

Wie bei vielen jungen Architekten gehören Umbauten zum täglichen Brot. Die beiden haben in Biel und Bern Häuser renoviert – und dabei auch die Bauleitung übernommen. 2019 gewann das Büro das Planerwahlverfahren, um die ehemalige Textilfabrik neben dem Tanzhaus in Zürich für eine Schule fit zu machen. Derzeit bauen sie ein Einfamilienhaus in der Forch um, das die Strasse einst von der anderen Seite her erschloss. «Also haben wir das Haus umgedreht», sagt Walther. Aus den beiden Hausteilen der 1930er- und 1980er-Jahre machten sie zwei unabhängige Einheiten und schälten deren Eigenheiten heraus. Das Panoramafenster im ausgebauten Kellergeschoss kommt schon im Bestand vor. Auch die neue Treppe im Anbau wirkt, als wäre sie schon immer da gewesen. Klug bauen die beiden weiter, ohne die Lust am Eigenen zu vergessen: Zwei Autounterstände als Holzpavillons markieren an der Strasse die neue Adresse. ●



Ein Einfamilienhaus in der Forch bauten Mentha Walther um und fügten im Hausteil aus den 1980er-Jahren eine neue Treppe ein. Foto: Beat Bühler

Das Angebot für Hochparterre Abonnenten

Weil
Sie es
sind



Bestellen Sie bis zum 6.10.2020 auf
hochparterre-buecher.ch und nutzen
Sie folgenden Gutschein-Code:

Sept20

* Lieferung nur innerhalb der Schweiz.
Code nur für das abgebildete Buch gültig.

Hochparterre Bücher
Buchhandlung für Architektur
hochparterre-buecher.ch



*Fachkompetenz für die
herausragende Fassade.*

www.kabe-farben.ch



KARL BUBENHOFER AG